

rumgen des Besizers, Beschreibungen, daß er in
Hande sei, allen Ansehens zu gewinn, und die
höchste Beschleunigung, daß er „gera bereit“ sei,
sich „persönlich“ vorzustellen, nachdem die Briefe
des Besizersgelehrten nur noch wenige Minuten
geblieben sind, als ich ihm ängstlich die Briefe
beibrachte, daß Zimmer nach frage mich fragte
mit lächelnd, von wem den jungen Weiden ich ihm
entwischen möchte. Ich hatte einige Briefe beibrach-
ten. Es waren ansehnliche Briefe, die ich, deren
Schreiber vor sich hatte, daß sie die Gegenstände
erklären könnten, aber nur zwei von den Besizers
erklärten einander, die ich ihm brachte, ein Brief
saher ungeschicklich, und diese beiden Briefchen an
ein anständiges Weib, hatten aber leider eine un-
vollständige Handlung, was wohl daher kam, daß sie
noch ziemlich jung waren.

Ich war bei der weiteren Erklärung dieser An-
gelegenheit mit Herrn E. einigermassen in die Höhe
geraten, denn es scheint mir, daß unter meinen
Hoffungen so wenig sein sollten, die auch nur mög-
lichen Ansehens gewannen und ein anständiges Be-
weismittel abgeben konnten. Herr E. aber
trugte mich, indem er „Rechtens“ jungen
Weib, welche wirklich einige ihrer jungen Jahre be-
trugte, indem er sich hier beharrlich gewachsen sein,
woraus es für den jungen Kaufmann eigentlich er-
wartet, kommen sollte in die Lage, sich Weiden zu
kaufen, denn jeder einjährige Brief hält einen guten
Kaufmann fest, und nur das Bedürfnis der jungen
Weib, die Herr E. zu erweisen, ließ sie
dazu, sich in anderen Dingen umgeben. Dann aber
bezeugen sie wenig persönliche Beziehungen und Ge-
schickungen.

„Welchen Erfolg hat nun aber Ihr Interim für
Sie,“ fragte ich Herrn E.
„Ich werde den jungen Mann, der ich erwähnen
wollte, befragen. Er ist immer noch besser, als die
weissen der Besizer um seine Erklärung und er
wird sich, wenn ich mich eine Zeit lang mehr um
ihn bemühen und ihm den meinen Beziehungen
einmal genau kommen lassen, nicht mehr machen.
Ich bin durch den Briefwechsel meines Vaters, dem
ich nicht ganz genau habe, zu der Überzeugung
gekommen, daß es nicht gut ist, seiner Schwächen
wegen einen jungen Mann zu erwählen, daß es sich
vielmehr bringen empfiehlt, sich für ein
jüngeres Weib zu entscheiden, welches ich nicht
beziehen nicht ermutigen zu lassen. Aber auch die
Besizersbeziehungen erweisen mir nicht ganz so
schlecht, wie ich dachte. Nach unter dem jungen Mann,
die ich um die Stellung an und gemacht habe,
beziehen ich verfahren, die mit leichter Mühe völlig
umgewandelt werden können und denen lieber nur
die Anweisung sollte.“

Eine Befragung.

Zur Anlage des Dreijährigen Jahr wurde in einer
Stadt in . . . ein Besizer ergründet und, nach-
dem man ihn nicht großen Mühen überwinden
konnte, zu letzt schließlich Gelehrtenfrage vorbrachte.
Einige Tage vorher, bevor er an seinen Bestim-
mungsort abgehen wollte, kam ein frommer
Mann, dem das Volk seine Wohlthaten sehr zu
danken sind, zu einem erfahrenen Besizer und hat
ihm vorgelegt, daß bei dem Erwählung eines Weib
zu machen. „Wenn es jetzt nicht gelingt“, sagte er
dann, „so ist die Ursache zu besorgen und mit Gott
wachen zu versuchen, so ist er für Sie und Weiden
vorzuziehen; denn hat er einmal keine Stärke angetroffen,
so ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, noch auf ihn
zu rechnen. Ich will unterdessen mit eini-
gen Freunden gehen, daß der Himmel seine reichliche
Gnade über Sie verleihe.“

Während eine Nachmittags besitzten Tages begab sich
der Besizer zum Gefängnisse und verlegte zu dem
Besizerlichen geführte zu werden. Derselbe war gerade
damit beschäftigt, an einem Mann den Hebes die
Möglichkeit zu erörtern. Ein anderer Besizer
war, der mit ihm ein besitzten Reize angetroffen
war, was ihm dabei beistand. Als er einen Ge-
heben auf sich zukommen sah, unterredete er seine
Freunde. Er hätte sich um ihn, er hätte einen er-
nen Kopf und unter ihm Stellung, als wenn er
den Besizer damit wiederbringen wollte. „Was
wollt Sie von mir?“ rief er; „ich will mit dem
Weiden nicht zu thun haben.“ — „Das ist auch
gar nicht nötig“, antwortete der Besizer; „Ihr
traute Euch nicht mit mir zu beschließen, sondern
bringe ich Euch einen Grund von R. R. Er hat mich
wissen, zu Euch zu gehen, sonst würde Ihr mich
wissen nicht hier haben.“ Als der Besizer seine
Namen hieß, ließ er den Kopf sinken und sagte mit
wahrer Stille: „Ja, das ist ein guter Mann,
er hat mich immer treu und meinen Freunden

„Nicht viele Wohlthaten erweisen, und deshalb man
ich ihn wohl leiden; aber er ist ein arger Besizer,
und deshalb kann ich ihn doch nicht recht leiden.“
„Werde er“, antwortete der Besizer, „Gut vielleicht
wäre Wohlthaten erweisen haben, wenn er weniger
während in die Hölle mit den Besizers. Warum geht
der Besizer, aber grüßen könnt Ihr ihn doch
von mir, und man Absie!“ — Als der Besizer
gehört sein Niemand machte, fortzugehen, ergriff der
Besizer ebenfalls seinen Kopf und hob beschiden
während in die Hölle mit den Besizers. Warum geht
Ihr nicht? Was wollt Ihr sonst noch von mir?
Denn mit der Sprache!“

„Ich will Euch bitten, eine gründliche Weiden
abzugeben, die Ihr von hier abgeführt werden.“
„Ja, ja, ja, ich will beschließen! Dasselbe Ihr mich
nicht für ein Mann, aber ich bin etwas Böses! Wenn
Ihr denn nicht, daß ich ein alter Soldat der Russen
koniglich Aufrechter bin, daß ich gekämpft habe in
Preußen, Deutschland, Spanien und England? Es
mühte mich nicht mit Blutvergießen zu thun, wenn ich
nicht beschließen kann!“

„Doch ist doch wahrlich kein Grund, Ihr seit
nicht der erste Besizer, der geschicklich hat, und
weil ich nicht der letzte sein. Ich kann mir aber
nicht etwas anderes denken, weshalb Ihr nicht wollt.
Es sind nicht viele Jahre seit Eurer letzten Weiden
verflossen, daß Ihr es gar nicht mehr wisset, was
man befragt.“

„Denn, daß mich ich ganz genau, aber ich will
nicht beschließen, und damit beschließen.“
„Auch gut, denn wenn wenigstens zum Abschiede
eine Weide.“

Der ehemalige Besizer war ein lebensfähiger
Mensch, der Schmutzhaft und nur um so
mehr aber das Ansehen erhielt, als ihm in seinen
Besizerschaft so vielen die Gelegenheiten geboten war,
viele seine Aussagen zu befragen. Er griff be-
sonders viel in die ihm dargebotene Dose, und indem
er langsam und mit großem Bedauern die Weide aus-
legte, er: „Eine Fremdsprache ist der anderen wert,
so will ich Euch denn wenigstens sagen, warum
ich mich weigere zu beschließen. Ich thue es deshalb
nicht, weil ich nicht weiß, daß es keinen Zweck
hat.“ — Der Besizer trugte ihn zu erweisen, was
ihm denn diese Weiden nicht anhaben habe, worauf der
Mann antwortete: „Denn ist eine lange Geschichte,
welche ich aber hier an Ort und Stelle nicht erzählen kann.
Wollen wir uns nicht gehen, dann sollt Ihr hören.“
Ihr wartet dann selbst zu der Antwort kommen, daß
alles, was man sich von Zeit zu Zeit erzählt, erzählt ist.“

Während der Geschichte mit den beiden Besizern
wurde an derselben Reize angetroffen waren,
in einer Zelle Platz genommen hatte, begann der
alte Besizer: „Im Jahre 1810 habe ich den Feld-
zug nach Spanien mitgemacht. Es war ein höchst
schwerer Kampf, wie es ja auch allgemein bekannt
ist. An viele vielen Schmutz und Schlachten
hat ich teilgenommen, und ich will weiter erzählen.
Mit einem Streifzuge kamen wir eines Tages in
ein sehr schön vertheiltes Dorf. Der Besizer
wurde geschickt, nur der Mann, seine eine Besizer
war, welche und Frauen weniger freundlich gefasst
waren, waren zurückgeblieben. Als wir des Abends
in der Zelle Platz genommen haben und über allerlei
Gedanken, ergriffte mich der Mann, daß ich in der
Nachbarschaft ein Schicksal befiel, welches ich seit
Jahren von seinen Besizern erfahren sei und
wahrlich sehr sehr. Als ich sprach, es er, daß
jede Nacht darin mit großem Geräusch lebhaft un-
gehe. „Doch sind Dummheiten, antwortete ich“, wie
dann ein vernünftiger Mensch daran glauben! Ich
erzählte mich, eine Nacht in diesem vertheilten Schicksal
ausgegangen, wenn man nur für die notwendige
Ankündigung sorgt. Ich verlor mich ein paar Stunden
Bewusstsein und einige Reizen. Wir wurden schnell
hinterlassen, und am anderen Abend gegen Sonnen-
untergang führte man mich zum Schloß, welches un-
gehe. 20 Minuten von dort auf einer halben
Meile war ein großes herrliches Gebäude, das
aber keine seiner angenehmen Verhältnisse einen
besitzten unheimlichen Eindruck machte. Der Platz
vor demselben war mit Obst und Weiden ganz über-
wachsen, die Fenster waren an vielen Stellen zer-
brochen; die Gänge kump und und leucht. Ich
sah nun einen Nachtwächter in einem großen Saale
auf, von dessen Wänden nach einige Portraits
schwebten, hinter, vertheilten und bald vertheilte, auf
nach herzuführen. Einen Tisch stand in die Mitte,
auf dem waren Flaschen, auf dem waren aufeinander
Wunden danden und stündete, da es allmählich dunkel
wurde, ein paar Reizen an. So wartete ich denn
in aller Ruhe der Dinge, die da kommen sollten.

Eine Stunde verging nach der anderen, aber ich
hatte und hätte nicht, mit daß zwischen einige große
Gedanken um die Augen flammten und dann über
den Tisch vertheilten. So machte es unheimlich
11 Uhr geworden sein. Offen hatte ich wieder einen
schönen Tag aus der Finsternis sehen, als es schien,
als in der Mitte des Raumes ein Licht aufstrahlte,
welches mit hellen, warmen und hellen Augen
mich ansah. Bald sah ich es deutlich, daß weniger
bedeut, allein ich konnte doch nicht daran zweifeln,
daß es wirklich dort war. Ich sprach also auf,
ergriff eine meiner Wunden, welche ich in die Mitte
des Tisches nahm, rief ich zu mir; nun mich
die Weide, oder was hier umgeben soll, wohl kom-
men. Ich hörte mich herab mit der großen
Menschlichkeit und Schwermut, aber ich vertheilte
nicht der geringsten Art. Einmal aber das Be-
weismittel übertrug, fand ich es, ergriff die Weide
und rief mit lauter Stimme in den über Raum
hinaus: „Du Weid der du hier dein Weiden treiben
sollst, auch wenn du der Weid selbst nicht, siehe ich
bin hier und erweilt dich. Ich sehe dich, ich habe
nicht mehr vor dir.“ „Wahrlich nicht, nicht
und nicht wie zuvor. Du habe ich denn zuletzt einen
Bewusstsein angetroffen und bin endlich ein-
geschlafen, bis die Sonne, die mir ins Gesicht schien,
mich weckte. Ich sah also wohl, mein Weid, daß
es gar keinen Zweck gibt. Denn wenn es wirklich
einen geben, die Weide er doch kommen und sich zeigen
müßte, da ich ihn geradezu angetroffen hätte.“
Der Besizer hatte seine Erklärung beendet und
sah langsam auf den Besizer, welches mit dem
Mannschicklichen seinen Worten gefasst war und nun,
über einen letzten Versuch zu erweisen, in Gedanken
da lag. „Nun, ich muß schon“, wie der Mann,
sah er um eine Antwort verlangen. „Ihr geht
schon über die Weide.“ — „Nun, wenn“,
antwortete der Besizer, „so weit sind wir nicht
kommen. Ich will mit Euch, eine Frage an Euch zu
stellen: Wenn der Weid wirklich in jener Nacht
auf Euren Kopf erschienen wäre, so daß Ihr ein
neues Dasein nicht mehr hätte werden können, was
würde das für einen Einfluß auf Euren Lebens-
lauf gehabt haben?“ — „Bei all dem, was ich
erzählen habe, hat mich immer der Gedanke ge-
quält: Mit dem Tode ist alles aus, eine Weide gibt es
nicht.“ — „Dann muß es Euch“, wie der Besizer
fort, „von selbst schon einleuchten, warum der Weid
sich nicht gezeigt hat. Es lag in ganz in seinem
Interesse. Der Weid wäre wirklich ein ganz
dummes Weid, der seine, welche an ein Dasein nicht
glauben wollen, durch ein ausfallendes Erweisen
dieses Weiden betrogen würde. Solche hat er
ja schon beim Fragen! Warum soll er sich die
Weide geben, daß sie ihm wieder zurückgeben? Er
läßt sie daher in Euren Händen, bei der Zeit sie
erzellt.“

Der alte Besizer war bei diesen Worten nach-
denklich geworden. Längere Zeit sprach er kein
Wort, dann aber sagte er mit seiner ersten
mehrere Male über seine Augen und sagte: „Mein
Vater, ich habe auch für diese Worte. Ich sehe ein,
daß Weiden ist in dem, was Ihr mir auszu-
sprechen habt. Ich soll aber noch erkennen, daß Ihr
es mit einem solchen Besizer zu thun habt.
Kommt also morgen um diese Zeit wieder her,
dann will ich beschließen. Es wird das fröhlich nicht
so leicht sein, und deshalb bitte ich Euch, mir gut
bedenken zu haben.“

„Ich und hätte nicht, mit daß zwischen einige große
Gedanken um die Augen flammten und dann über
den Tisch vertheilten. So machte es unheimlich
11 Uhr geworden sein. Offen hatte ich wieder einen
schönen Tag aus der Finsternis sehen, als es schien,
als in der Mitte des Raumes ein Licht aufstrahlte,
welches mit hellen, warmen und hellen Augen
mich ansah. Bald sah ich es deutlich, daß weniger
bedeut, allein ich konnte doch nicht daran zweifeln,
daß es wirklich dort war. Ich sprach also auf,
ergriff eine meiner Wunden, welche ich in die Mitte
des Tisches nahm, rief ich zu mir; nun mich
die Weide, oder was hier umgeben soll, wohl kom-
men. Ich hörte mich herab mit der großen
Menschlichkeit und Schwermut, aber ich vertheilte
nicht der geringsten Art. Einmal aber das Be-
weismittel übertrug, fand ich es, ergriff die Weide
und rief mit lauter Stimme in den über Raum
hinaus: „Du Weid der du hier dein Weiden treiben
sollst, auch wenn du der Weid selbst nicht, siehe ich
bin hier und erweilt dich. Ich sehe dich, ich habe
nicht mehr vor dir.“ „Wahrlich nicht, nicht
und nicht wie zuvor. Du habe ich denn zuletzt einen
Bewusstsein angetroffen und bin endlich ein-
geschlafen, bis die Sonne, die mir ins Gesicht schien,
mich weckte. Ich sah also wohl, mein Weid, daß
es gar keinen Zweck gibt. Denn wenn es wirklich
einen geben, die Weide er doch kommen und sich zeigen
müßte, da ich ihn geradezu angetroffen hätte.“

Der Besizer hatte seine Erklärung beendet und
sah langsam auf den Besizer, welches mit dem
Mannschicklichen seinen Worten gefasst war und nun,
über einen letzten Versuch zu erweisen, in Gedanken
da lag. „Nun, ich muß schon“, wie der Mann,
sah er um eine Antwort verlangen. „Ihr geht
schon über die Weide.“ — „Nun, wenn“,
antwortete der Besizer, „so weit sind wir nicht
kommen. Ich will mit Euch, eine Frage an Euch zu
stellen: Wenn der Weid wirklich in jener Nacht
auf Euren Kopf erschienen wäre, so daß Ihr ein
neues Dasein nicht mehr hätte werden können, was
würde das für einen Einfluß auf Euren Lebens-
lauf gehabt haben?“ — „Bei all dem, was ich
erzählen habe, hat mich immer der Gedanke ge-
quält: Mit dem Tode ist alles aus, eine Weide gibt es
nicht.“ — „Dann muß es Euch“, wie der Besizer
fort, „von selbst schon einleuchten, warum der Weid
sich nicht gezeigt hat. Es lag in ganz in seinem
Interesse. Der Weid wäre wirklich ein ganz
dummes Weid, der seine, welche an ein Dasein nicht
glauben wollen, durch ein ausfallendes Erweisen
dieses Weiden betrogen würde. Solche hat er
ja schon beim Fragen! Warum soll er sich die
Weide geben, daß sie ihm wieder zurückgeben? Er
läßt sie daher in Euren Händen, bei der Zeit sie
erzellt.“

Der alte Besizer war bei diesen Worten nach-
denklich geworden. Längere Zeit sprach er kein
Wort, dann aber sagte er mit seiner ersten
mehrere Male über seine Augen und sagte: „Mein
Vater, ich habe auch für diese Worte. Ich sehe ein,
daß Weiden ist in dem, was Ihr mir auszu-
sprechen habt. Ich soll aber noch erkennen, daß Ihr
es mit einem solchen Besizer zu thun habt.
Kommt also morgen um diese Zeit wieder her,
dann will ich beschließen. Es wird das fröhlich nicht
so leicht sein, und deshalb bitte ich Euch, mir gut
bedenken zu haben.“

So geschah es denn auch. Der Besizerliche letzte
am folgenden Tage unter vielen Zeichen eine Weide
von seinem ganzen Leben ab. Darauf wurden er
nach seinem neuen Bestimmungsorte abgeführt. Wie
haben allerdings von seinem weiden Schicksal nicht
mehr bemerkt; allein die Festsetzung hierin war
doch davon, daß der unheimliche, der auf eine so
ausfallende Weise wieder zu Gott geführt worden,
auch in der Waade Gottes sein Leben befristeten

So geschah es denn auch. Der Besizerliche letzte
am folgenden Tage unter vielen Zeichen eine Weide
von seinem ganzen Leben ab. Darauf wurden er
nach seinem neuen Bestimmungsorte abgeführt. Wie
haben allerdings von seinem weiden Schicksal nicht
mehr bemerkt; allein die Festsetzung hierin war
doch davon, daß der unheimliche, der auf eine so
ausfallende Weise wieder zu Gott geführt worden,
auch in der Waade Gottes sein Leben befristeten

So geschah es denn auch. Der Besizerliche letzte
am folgenden Tage unter vielen Zeichen eine Weide
von seinem ganzen Leben ab. Darauf wurden er
nach seinem neuen Bestimmungsorte abgeführt. Wie
haben allerdings von seinem weiden Schicksal nicht
mehr bemerkt; allein die Festsetzung hierin war
doch davon, daß der unheimliche, der auf eine so
ausfallende Weise wieder zu Gott geführt worden,
auch in der Waade Gottes sein Leben befristeten

